

vorüberzufliegen schienen. Herrlich nahmen sich Lausche und Spitzkunnersdorfer Stein in ihren blendendweißen Hermelinmänteln aus; aber das berückendste Landschaftsbild bot die Seiffhennersdorfer Straße in der Nähe der Neugersdorfer Wachtschenke, wo die Gegend durch Raubreif in einen Zaubergarten von unbeschreiblicher Schönheit verwandelt war. Kaum geringere Winterpracht fanden wir an einem anderen Tage, als wir, zum Teil auf ungebahnten Nebenstraßen, durch Dittelsdorf, Schlegel, Burkersdorf, Dittersbach und Riesdorf fuhren. Als aber, auf der steilen Bernstädter Straße in der Nähe des Ostritzer Schützenhauses, der Wagen unbarmherzig von der einen Straßenseite auf die andere schleuderte, da verging uns doch Hören und Sehen, und wir beschloßen, uns das nächste Mal auf Schusters Rappen zu verlassen.

Allen Lusatiaken wird der prächtige Hohenjahnstag in Erinnerung sein, der sie zur Wintertagung in Neugersdorf vereinte. Auch hier sah man Winterbilder von grandioser Schönheit. Außerordentlich genussreich gestalteten sich auch mehrere Wanderungen, die ich in diesen Tagen von Jonsdorf über Forsthaus Krombach nach dem Hain unternahm. Der Blick auf den Kleis und die andern böhmischen Berge war von wunderbarem Reiz. Hier habe ich lebhaft bedauert, daß ich kein Maler bin und nicht wenigstens photographieren kann. Wir freuen uns mit Recht der großartigen Szenerie in schönen Sommertagen, aber in so schneereichen Wintern macht sie einen geradezu überwältigenden Eindruck. Eine Wanderung in der herrlichen klaren Luft ist ein Segen für unsere inneren Organe; vorzeitige Ermüdung oder die Kälte brauchen wir bei Tage nicht zu fürchten. Wir finden überall freundliche Gaststätten, in denen wir den inneren Menschen auffrischen können. Der wackere „Berganton“ im Forsthaus Krombach, die drei Grenzbauden auf dem Hain und die zahlreichen Dybiner Rastgelegenheiten bieten alles, was auch verwöhntere Ansprüche befriedigen kann. Ein besonderes Kapitel ist das Juwel von Sachsen, unser einzigschöner Berg Dybin, dessen unbeschreibliche Winterpracht viel zu wenig beachtet und gewürdigt wird. Ganz ähnlich ergeht es dem Hochwald und vor allem dem Töpfer. Der erstere wird ja von den Wintersportlern wenigstens einigermaßen berührt; aber der Töpfer, der vom Bahnhof Dybin aus auf gut gebahntem Wege bequem zu erreichen ist, träumt einsam und weltverloren in seiner altherbden Pracht. Wir bringen uns wirklich selbst um die erhebendsten Genüsse, wenn wir in diesen wundervollen, wenn auch harten Wintertagen hinter dem Ofen hocken und uns höchstens zu einer Bierfuhr nach Grottau aufraffen! Die liebe Oberlausitzer Heimat offenbart sich uns in dem strengen Winter dieses Jahres vielleicht großartiger, als zu irgend einer andern Zeit.

Bruno Reichard.

Abrlausitzer Heemteabend in Dresden

Die Bezirksgruppe Oberlausitz im Heimatbunde der Landsmannschaften in Dresden hat ein ganz besonderes Geschick, ihren Mitgliedern und Freunden „Heemteabende“ zu bereiten und ihnen damit die Heimat mit all ihrem Zauber: Erinnerung an Jugendtage und Feite, nahe zu bringen. Mit Verständnis stellt der Vereinsvorstand in einem jeden Jahre ein heimatliches Fest in den Mittelpunkt des Abends. So wurde vor zwei Jahren ein „Erntefest“, im vergangenen Jahre ein „Schützenjubiläum“ gefeiert, und in diesem Jahre hatte man sich am 15. Februar zu einem „Abrlausitzer Handwerkerfest“ im Kristallpalast zusammengefunden. Es war ein Vergnügen an sich, die oft köstlich angepöckelten und ihren Stand verkörpernden Handwerker und sonstigen Gestalten im Saale lustwandeln zu sehen. Und wie bei einem rechten Feste der Festzug das Hauptereignis ist und mit größter Spannung von Jung

und Alt erwartet wird, so war es auch bei diesem Handwerkerfest. Gegen 9 Uhr kündeten schmetternde Fanfaren das Nahen des Zuges. Der schneidigen Kapelle folgten ein Trupp Schornsteinfeger, denen sich im schönen Gegenatz Mitglieder der Bauhner Bäcker-Innung in blendend weißen Arbeitskleidern angeschlossen. Gleich einem Königschlag wurde von ihnen auf einem Brett eine riesengroße Patensammel getragen. Hinter den Bauhner Bäckern marschierten die Wenden in ihrer farbenprächtigen Tracht, Schnitter darstellend. Die Elstraer Schuhmacher sind in der Lausitz gut bekannt. Sie waren daher auch in diesem Festzuge mit prächtigen Gestalten vertreten; sogar einen weiblichen Lehrling hatte sich ein Meister angenommen. Daß das Handwerk zum Teil noch goldenen Boden hat, sah man bei den Elstraer Schustern; die durchweg recht gut genährt waren. Die Kamenzener Tuchmacher trugen ihr aus dem Jahre 1830 stammendes Innungsschild mit dem gestickten Tuchmacherwappen vorweg, ein Prachtstück auf diesem Gebiete. Lehrlingen und Gesellen zeigten dann Handwerksgeräte und Muster der in der alten Leßingstadt gefertigten Stoffe. Die Königsbrücker Töpfer trugen eine mächtige Kaffeekanne und junge Mädchen, die zur Seite schritten, in bunten Kopftüchern und Holzpantoffeln, gingen mit braunen Milch- und Kochtöpfen auf den Handel. Die Leineweber aus der Abrlausitz durften natürlich auch nicht fehlen. Die Pulsnitzer Pfefferkuchler zeigten den Schaulustigen süße Proben ihrer Kunst, daß viele urndlich an Seher kriegten. Die Strumpfwirker aus Schirgiswalde und der „neuzugründende“ Handwerkerverein „goldener Boden“ bildeten dann den Abschluß dieses bunten heimatlichen Festzuges, dem noch zwei recht verwegene Handwerksburschen, von den mißtrauischen Blicken eines Gendarmen begleitet, folgten.

Der Vorsitzende der Bezirksgruppe, Herr A. Ritter, begrüßte sodann die Handwerker und Zunftgenossen, Mitglieder und Gäste, unter ihnen besonders den Heimatbundvorsitzenden Pilz, den um das Landsmannschaftswesen verdienten 60jährigen Ab. Ziesche und den Lausitzer Mundartdichter Rudolf Gärtner-Hellerau. „Gott schütze ein ehrfames Handwerk!“ mit diesem alten Spruch schloß der Festredner, dessen Ansprache von zwei Liedern des gemischten Chores der Landsmannschaften unter der Leitung des Liedermeyers Gruhl („Brüder, reicht die Hand zum Bunde“ und „Hört'nlied“ von Rud. Gärtner) umrahmt war. Bevor die Kapelle wieder die Tanzlustigen lockte, zeigten die Wenden drei ihrer alten Volkstänze, von denen der „Hochzeits- oder Brauttanz“ besonders schön war. Wie anmutig wirken doch diese Tänze gegenüber dem heutigen Geschlebe und Gehopfe.

Wieder ertönten Fanfarenstöße. Der Vorhang ging auf. Das von Rudolf Gärtner-Hellerau eigens für den Abend geschriebene Festspiel: „Der Wettstreit der Handwerker“ nahm seinen Anfang. In einer oberlausitzer Kleinstadt ist ein Schneiderlein auf den Gedanken gekommen, die Handwerker am Orte zu einem Handwerkerverein zusammenzuschließen. Er weiß mit dem Gastwirt, von dem er ein Vereinszimmer haben will, ganz genau, daß es schon unzählige Vereine gibt. Aber es ist nun einmal das Erbübel der Deutschen, immer neue Vereine zu gründen und sei es auch zu dem unsinnigsten Zweck. Ein Handwerkerverein ist aber notwendig, die Interessen des Handwerks müssen in einer Zeit, wo der goldene Boden des Handwerks immer mehr von seinem Glanz verliert, vertreten werden, damit der Boden wieder in altem Glanze erstrahle. Und so folgen auch nach und nach alle Handwerker in der Arbeitstracht ihrer Zunft dem Ruf des gründungsfreudigen Schneidermeisters, um sich von ihm das „Programm“ des neuen Vereins vortragen zu lassen. Und nun beginnt das eigentliche Spiel. In originellster Weise, in mit gesundem Humor und oft satirischem Witz gewürzten Reden und